



## 2. Platz

# Im falschen Film

von Margit Heumann

Was mir passiert ist, dafür hätte es keine Tankstelle gebraucht, ein Juweliergeschäft, eine Bank hätte es auch getan, zur Not ein Supermarkt, zur falschen Zeit am falschen Ort kann man schließlich überall sein. Bei mir also die Tankstelle, übrigens eine zufällig angefahrene, weil die Bezinanzeige „Pling“ gemacht hat, außerdem schon Abend und wer weiß, wo in dieser gottverlassenen Gegend noch eine offen ist. Hätte ich geahnt, dass aus so etwas Alltäglichem wie Tanken eine mehrfache Horrorerfahrung wird, hätte ich es auf Risiko hinausgezögert, lieber ohne Benzin irgendwo in der Pampa liegenbleiben als das, was ich dann durchgemacht habe.

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Das Tanken selbst war nicht das Problem. Hinfahren zur Zapfsäule, Rüssel einführen, das Rattern der Anzeige verfolgen, wo der Eurobetrag wieder um ein Vielfaches schneller kletterte als die Litermenge, eine Abzocke, schimpfe ich jedes Mal, obwohl unsinnig, ohne Benzin fährt es sich schlecht und steigende Spritpreise keine Überraschung.

Das eigentliche Drama begann danach, aber noch nicht gleich. Zunächst der übliche Ärger, warum ist der Kiosk nicht einfach eine Zahlstelle, an der man seinen Sprit bezahlt, oh nein, die Zeiten sind vorbei, selbst der bescheidenste Kassenraum wird zum Mini-Supermarkt umfunktioniert, Platz ist in der kleinsten Hütte, so auch hier. Ich schlängelte mich also zwischen Regalen hindurch, Sonderangebote versperrten den Weg, Aufbauten von Wein und Schnaps, Türme von Süßigkeiten und eingekleimt zwischen Zeitschriftenregal und Getränkekühlschrank stellte ich mich an. Ein paar Kunden waren vor mir, die ersten drei gehörten wohl zusammen, junge Leute, redeten laut, diskutierten eifrig, lachten viel, die hatten nicht nur getankt, wenn überhaupt, beziehungsweise kein Benzin, sondern Alkohol, Vorglühen, heißt das in der Jugendsprache, und deckten sich jetzt offensichtlich mit Getränkenachschub und Knabberzeug ein für eine Party oder so.

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



Der Kassier schien ziemlich ratlos und leicht überfordert von dem angeheiterten Gehabe, vielleicht war er neu, und als ich genauer hinschaute, da kam ich mir vor wie im falschen Film, es war Günter, einer meiner Verflorenen. Das passte zu ihm, hielt sich schon immer mit Gelegenheitsjobs über Wasser, dabei große Pläne und ehrgeizige Projekte im Sinn und nie genug Energie für die Umsetzung. So ein Pech, ausgerechnet an diese Tankstelle zu geraten, war das Zufall oder die Rache eines gehässigten Schicksals? Ausgerechnet auf Günter zu treffen war unangenehm. Natürlich nicht mein einziger Ex, Gott bewahre, doch von den meisten hatte ich mich in Freundschaft getrennt, wie man so sagt, nur diesen musste ich – aus gutem Grund, versteht sich! – auf die unfeine, nicht-englische Art abservieren. Aber das ist eine andere Geschichte, auf jeden Fall war der Kontakt abgebrochen und den wollte ich heute nicht wieder aufnehmen, ganz gewiss nicht.

Ich zog mich in den Schutz des Kühlschranks zurück. Günter war so mit den Gutgelaunten beschäftigt, dass er keinen Blick für die Restschlange hatte. Meine Chance, das Wiedersehen zu verhindern – nur wie? Noch hätte ich mich unerkannt schleichen können, aber ohne zu bezahlen? Keine gute Idee, alle Tankstellen haben Überwachungskameras, das lohnt nicht. Kurz überlegte ich, dem Vordermann das Geld für meine



Tankfüllung in die Hand zu drücken und dann zu verschwinden, auch zu riskant, wer weiß, was das für einer war, womöglich zahlte er damit seine eigene Rechnung und ließ meine offen, dann war ich doppelt gelackmeiert. Inzwischen hatte das Partytrio den Shop verlassen, der nächste Kunde folgte, nur noch einer vor mir, und wohl oder übel ergab mich in mein Schicksal.

Da kam Hilfe von unerwarteter Seite, normalerweise nicht gerade erwünscht und willkommen, doch im Hinblick auf mein Vermeidungsbedürfnis zumindest eine zweite Chance. Zwei Vermummte stürmten herein, schwarze Jacken, Kragen hochgeschlagen, Sturmhauben vor dem Gesicht, Mützen tief in die Stirn gezogen, einer mit gezogener Pistole, der andere mit einer Plastiktüte, und wie im Film brüllte einer: „Überfall!“ Sie hatten mich und meinen Vordermann unsanft beiseitegestoßen, ich knallte mit dem Rücken ans Zeitschriftenregal, vor Schmerz hörte ich die Engel singen, als sich mir hinten die Holzkante in den Rücken und vorn der Ellbogen des Mannes in den Bauch bohrten. Wir gingen beide zu Boden, aus dem Augenwinkel sah ich noch Günters ungläubigen Blick und wie die Farbe aus seinem Gesicht wich. Bis wir uns mühsam auseinandersortiert hatten, gefühlt eine Ewigkeit, war der



Kassier verschwunden. Das sah Günter ähnlich, immer große Töne spucken, aber kneifen, wenn es ernst wurde.

In nächsten Moment kletterte einer der Männer, der mit der Tüte, über die Theke, griff nach unten und hievte Günter nach oben. Sogar zu feige zum Fliehen war er, hatte sich einfach geduckt, versteckt, unsichtbar gemacht, so lange es ging. Der Räuber mühte sich ab, ihn auf die Beine zu stellen, und deutete immer wieder auf die Kasse. Nebenbei merkte ich, wie mein Leidensgenosse, der andere Kunde, kriechend aus meinem Gesichtsfeld verschwand, um das Regal herum in Richtung Tür, noch so ein Feigling, zu zweit hätten wir vielleicht etwas unternehmen können gegen die Verbrecher, immerhin war ich mal eine passable Judoka gewesen, andererseits wahrscheinlich klüger, als Zuschauer aus der Sache herauszukommen, das war Schock genug. Ich überlegte noch, Rückzug ja oder nein, da – ein Krach! Dosen schepperten, Flaschen fielen zu Boden, Glas splitterte, der Flüchtige hatte auf seiner Kriechtour einen Sonderangebotsaufbau zum Einsturz gebracht. Der Kriminelle vor dem Tresen fuhr herum und schon – Peng! – knallte ein Schuss. Ein markerschütternder Schrei folgte. Dann Stille.

Daraufhin öffnete ein kreidebleicher, absolut willenloser Günter die Kasse, räumte das Geld in die bereitgehaltene Tüte und wollte schon wieder zu



Boden sacken, ging jedoch nicht, er wurde hinter dem Tresen hervorgezogen, halb bewusstlos in Richtung Tür, die Beine schleiften auf dem Boden, vermutlich darum spürte ich auf einmal eine Pistole im Rücken und eine verstellte Stimme krächzte: „Hopp, du hilfst ihm, und zwar so, dass draußen keiner was merkt!“

Nun ging es mir wie meinem Ex. Die Knie wollten nachgeben, aber das Metall im Rücken belehrte sie eines Besseren. Ich griff nach Günters Arm und stützte ihn auf der anderen Seite, er sah wirklich zum Erbarmen aus, der Arme. So kamen wir zur Tür, vorbei an dem leblosen Körper des anderen Kunden, der lag in den Flaschenscherben und blutrot quoll es darunter hervor, ich mochte gar nicht hinschauen. Die Pistole dirigierte mich hinaus und um die Ecke, da stand das Auto nur zehn Meter entfernt, Gott sei Dank, dann hatte ich es bald geschafft, die zwei würden einsteigen und davonfahren und ich sofort die Polizei anrufen.

Doch weit gefehlt!

„Einsteigen und kein Wort untereinander“, befahl der eine, während der andere schon um das Auto herum zur Fahrertür ging. Ich wollte es nicht glauben, der Horror ging in die Verlängerung, wir bekamen eine weitere Rolle, die Rolle von Geiseln, das war ein Albtraum, jetzt war ich mittendrin im falschen Film. Kurz erwog ich, einfach auf und davon zu

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



rennen, vielleicht war den Tätern eine Geisel genug, doch der Gedanke an die Pistole lähmte meine Beine, ich wollte nicht so enden wie der, der da drinnen in seinem Blut lag. Stattdessen saßen wir auf der Rückbank des Autos, Türen zu und los, die Geiselnahme nahm ihren Lauf.

„Victoria, du?“, flüsterte Günter nach einer Weile, anscheinend erkannte er mich erst jetzt. So langsam bekam sein Gesicht wieder Farbe, auch wenn er immer noch schlapp im Sitz lehnte. In meinem Gehirn ratterte es, Synapsen beurteilten die Situation, gingen Rettungswege durch, entwarfen diverse Fluchtpläne. Wenn Flucht, dann sobald wie möglich, sagte mir mein Verstand. Schließlich fuhren wir durch zivilisiertes Land, Straßen führten zu menschlichen Siedlungen und die meisten hatten Ampeln, eine war bestimmt rot, und die war die Rettung: Sobald das Auto verlangsamte, mussten wir nur gleichzeitig die Türen aufmachen und raus und ins nächste Gebüsch. Die Tankstellenräuber würden sich nicht mit der Suche nach ihren in zwei Richtungen entkommenen Geiseln aufhalten, sondern sich und ihre Beute in Sicherheit bringen.

Ich tastete nach Günters Hand, informierte ihn im Flüsterton ohne Mundbewegung und nur wenn unsere Kidnapper nach vorn schauten. Leider vergeblich, er glotzte verständnislos vor sich hin, vollkommen handlungsunfähig. In Windeseile passte ich meinen Ampel-Plan den



Gegebenheiten an: Tür aufstoßen, mich hinausfallen lassen und Günter mitziehen, dauerte zwar länger, hatte aber mehr Chance auf Gelingen. Wieder versuchte ich, das zu kommunizieren, ohne Verdacht zu erregen, keine Ahnung, ob er begriffen hatte, eh schon egal, da war ein Ortsschild, das Auto wurde langsamer, und da vorn – Halleluja! – eine rote Ampel. Den Finger am Türgriff packte ich Günters Hand fester und warf mich im genau passenden Moment Richtung Tür – Rumms! Au, das tat weh! Dummerweise nicht der Aufprall auf dem Asphalt, den hätte ich jetzt liebend gern in Kauf genommen, leider nein, die Tür hatte sich nicht geöffnet, keinen Millimeter bewegt. Dafür drehten sich die beiden Geiselnnehmer alarmiert um, der Beifahrer mit gezückter Pistole, ich erstarrte, gleich würde der Schuss fallen. Aber nein. Statt Schuss blitzte Schadenfreude aus dem Augenschlitz, man glaubt ja gar nicht, dass Verbrecher derart menschliche Empfindungen haben können.

„Kindersicherung, wir sind nicht blöd“, ertönte es mit nur nachlässig verstellter weiblicher Stimme von unter der Sturmhaube.

Kindersicherung! Daran hatte ich nicht gedacht, wie auch, Kinder habe ich keine und Geisel war ich auch noch nie gewesen.

Also dieses Vorhaben war gründlich fehlgeschlagen, jedoch die Lage so prekär, da konnte ich mich nicht einfach zurücklehnen und den lieben





Gott einen guten Mann sein lassen, da musste ich sofort über einen neuen Plan nachgrübeln, einen besseren, funktionierenden. Wenn ich nur wüsste, in welche Schublade die Banditen zu stecken waren, Diebe, Räuber, Entführer, Mörder oder eine Kombination aus allen? Nur Diebe waren sie keinesfalls, sondern zusätzlich Geiselnnehmer und vermutlich Mörder, immerhin lag im Shop ein Mann in seinem Blut. Außerdem nervös und hinterhältig, wie sich eben bei meinem missglückten Fluchtversuch gezeigt hatte. Hier kamen so viele kritische Punkte zusammen, dass ich mit weiterer Gewaltbereitschaft rechnete, unbedingt. Mein Gehirn arbeitete wie eine gut geölte Maschine, spielte alle möglichen und unmöglichen Szenarien durch, Zahnrädchen griff in Zahnrädchen, das brauchte seine Zeit, nur was Gescheites kam dabei nicht heraus, leider. Inzwischen waren wir schon auf der Autobahn, sicher wollten sie irgendwo über die Grenze, nur wo? Bevor sich die Frage klärte, rollte das Auto auf dem Pannestreifen aus und zum Halt. Der Fahrer riss die hintere Tür auf.

„Raus“, sagte er barsch.

Mir rutschte das Herz in die Hose. Jetzt würde sich herausstellen, wie rabiät die Täter waren, ob sie uns ausraubten, zusammenschlugen oder vor der Schallschutz-wand aus Wellblech exekutierten. Also da rutschte



mir das Herz in die Hose und es ging mir fast wie Günter, der schon wieder einer Ohnmacht nahe war.

„Los, los“, drängelte der Mann, „und jetzt Handys her, aber dalli.“

Zitternd übergab ich ihm meines, der Günter hat seines im Shop vergessen, logisch, und eine Minute später war das Auto weg und wir beide allein und gerettet, wenn auch ausgesetzt auf einem Pannestreifen irgendwo auf der Autobahn.

Dem Himmel sei Dank, sie waren vorwiegend Diebe und gewalttätig aus Nervosität, meldete mein Gehirn erleichtert. Dann haute der Stress mich komplett um, sozusagen zeitverzögert brach ich zusammen, sank zu Boden, die Leitplanke im Rücken bekam ich einen regelrechten Schüttelfrost und einen Weinkrampf, vor ausgestandener Angst, vor überstandener Gefahr, vor Erleichterung, vor Ich-weiß-nicht-Was.

In dem Maße, wie ich schlappmachte, erholte sich Günter. Aus meiner halb liegenden Position sah ich ihn aufrecht und winkend am Fahrbahnrand stehen, wie ein rettender Engel, meldete mein unnebeltes Hirn. Allerdings hatte ich Zweifel, wer unterbricht schon seine Fahrt, wenn er mit 180 Sachen unterwegs ist, viel zu gefährlich und könnte auch eine Falle sein, das Risiko geht keiner ein, also ich niemals. Am ehesten



noch ein Lkw-Fahrer, der froh ist über jede Abwechslung in seinem täglichen Trott ...

Gern hätte ich Unrecht gehabt, schon in meinem eigenen Interesse, nur leider: Kein Autofahrer bremste. Günter gab seine Stoppversuche auf, jedoch wider Erwarten guter Dinge, soweit man in unserer Lage davon sprechen konnte.

„Jetzt müssen wir nur noch abwarten“, sagte er.

Ich runzelte die Stirn. Hatte ich mich verhört oder halluzinierte er?

„Ja, was glaubst du, wie viele Leute jetzt zum Handy gegriffen und die Polizei angerufen haben, dass da zwischen Kilometer x und Kilometer y jemand widerrechtlich zu Fuß auf der Autobahn unterwegs ist.“

Ich nickte schwach. Das klang logisch, der Autofahrer neigt ja allgemein zum Denunzieren.

Es dauerte auch nicht lange, bis eine Polizeistreife bei uns anhielt. Abwechselnd berichteten wir vom Überfall, von der Brutalität, von der Pistole, von den Fluchtversuchen, von der Todesangst, aber die Polizisten wollten Fakten, Fakten, Fakten, Ortsangaben, Tätertyp, Uhrzeiten, Autobeschreibung. Da stellte sich heraus, wie mustergültig und cool Günter reagiert hatte, er konnte fast alle polizeilichen Fragen beantworten und hatte sich auch noch die Autonummer gemerkt.

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



„Das deckt sich mit unseren Kenntnissen“, murmelte der Polizist nach kurzem Blicktausch mit seinem Kollegen.

„Welchen Kenntnissen?“

Günters Frage wurde ignoriert, natürlich, die Fahndung einzuleiten ging vor.

Mir lag eine andere Sache am Herzen: „Was ist mit dem Toten?“

„Mit welchem Toten?“

„Mit dem Kunden, den die Täter erschossen haben und der neben der Tür in einer Blutlache liegt.“

„Der hat uns verständigt“, erklärte der Beamte. „Kluger Mann! Hat sich totgestellt, bis die Luft rein war, und das Blut ist nur Rotwein, naja, ein paar Schnittwunden von den Scherben hat er abgekriegt, hingegen nirgends im Shop ein Einschussloch, war wohl nur eine Schreckschusspistole.“

Dank Kennzeichen und hervorragender Polizeiarbeit war das Auto bald geortet, gestoppt, Insassen festgenommen, Beute sichergestellt. Später hat sich herausgestellt, die Täter, ein Pärchen, stecken bis zum Hals in Schulden, Haus gebaut, Arbeit verloren, von Kreditnehmern über den Tisch gezogen. Seit ich das weiß, habe ich fast Verständnis für sie, man kann nicht garantieren, dass man in ähnlich verzweifelter Lage nicht

Der hier wiedergegebene Text ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne ausdrückliche Erlaubnis in keiner Form wiedergegeben oder zitiert werden. Alle Rechte am Text liegen bei der Autorin / dem Autor.



genauso handeln würde, und wenn ich nicht so eine Heidenangst gehabt hätte, könnten sie mir beinahe leidtun.

Übrigens: Kurz war ich wieder mit Günter zusammen, sehr kurz, eine gemeinsame Horrorerfahrung ist einfach nicht genug.